

# Die Beleuchtung

Vor 100 Jahren war die Straßenbeleuchtung auf dem Lande etwas Unbekanntes. Die Leute regelten ihre Arbeit nach der Sonne, standen also im Winter spät und im Sommer sehr früh auf. Dasselbe galt vom Schlafengehen. Nur die großen Städte hatten eine Straßenbeleuchtung, die aber ihren Zweck kaum erreichte. Gab es doch wichtige Stimmen dagegen, die da meinten, es wäre gegen die göttliche Einrichtung, wollte man die finstere Nacht erhellen. Andere hatten wieder sittliche Bedenken, weil die Menschen aus dem Gleichgewicht ihres Lebens kämen und die kostbare Zeit durch Müßiggang, durch Spiel und Trinken zum Schaden ihres Körpers und ihrer Seele vertändeln.

Bei festlichen Anlässen gab es doch eine Beleuchtung, z.B. im Jahre 1820, als der Kaiser Franz II. in Poysdorf übernachtete. Da bewilligte der Rat, obwohl die Gemeindekasse leer war, einen Betrag für mehrere Lampen, die den Dreifaltigkeitsplatz auf einige Stunden erhellen.

Erst im Sturmjahre 1848 sollte unser Markt eine Straßenbeleuchtung erhalten. Die Nationalgarde, die den Markt schützte, mußte im Herbst aufgelöst werden und mit dem Gelde, das der Rat für die Musikinstrumente dieser Garde erhielt, kaufte er 8 Öllampen, die an den Straßenecken angebracht wurden. Unsere Urgroßeltern waren genügsam und bescheiden, sie begnügten sich mit diesen Lampen durch 30 Jahre. Die Gsetten, der Grazerberg und die Badgasse brauchten kein Licht. Erst 1885 bewilligte der Gemeinderat 7 weitere Lampen, das waren schon Petroleumbrenner. Die Bedienung kostete 15 fl. monatlich und der Anzünder hatte auch noch die Straßen und Plätze zu reinigen und den Mist wegzuführen. Einige Jahre später gewährte ihm die Gemeinde eine Aufbesserung von 9 fl. Laternenanzünder - diese Gestalt ist längst verschwunden und nur die Alten erinnern sich an den Mann, der mit der Leiter und der Petroleumkanne jeden Tag sein Amt versah und seine Pflicht erfüllte. Zur Zeit des Vollmondes war er seiner Arbeit enthoben, weil es da ohnedies genug hell in den Straßen des Marktes war.

1896 übernahm die Gemeinde drei Straßenlaternen mit Gasglühlicht. 1901 bestand eine Zeitlang Auerlicht auf dem Josefs- und Dreifaltigkeitsplatz. 1903 verlangte die Gemeinde einen Kostenüberschlag für eine Gasbeleuchtung, die aber von der Mehrheit abgelehnt wurde. 1904 wurde zum ersten Male das elektrische Licht in der Gemeindestube erwähnt, doch fand es keinen Anhänger. Jahre vergingen mit Erwägungen und Beratungen, doch konnte man zu keinem festen Entschluss kommen. Weil mit den Lampen viel Unfug zur Nachtzeit getrieben wurde, stellt die Gemeinde im Jahre 1906 vier Beleuchtungskontrollore auf, die öfters einen Rundgang durch den Markt machen sollten. Zwei Männer waren für die Straße rechts des Poybaches, zwei für die links des Baches bestimmt. Im gleichen Jahre führte man zur Probe zwei Lampen des Washingtonlichtes ein und zu gleicher Zeit trat ein Ausschuss zusammen, der sich mit der Straßenbeleuchtung befassen sollte. Hier waren die Meinungen u. Ansichten geteilt. 1907 schwärmte man für das Azetylenlicht, das die Gemeinde Gaweinstal und Wolkersdorf besaßen. Von Wien erschienen Vertreter der Baugesellschaft Krückl u. Komp., die den Gemeinderäten dieses Licht einredeten. Das Werk wurde aber nicht gebaut.

Im Jahre 1909 fuhren mehrere Herren des Gemeinderates nach Eggenburg und Gumpoldskirchen, andere nach Retz und Oberhollabrunn, um hier die elektrische

Beleuchtung anzuschauen. Bürgermeister Schwayer erstattete in einer Gemeinderatssitzung einen ausführlichen Bericht. Jetzt war man einig, dass eine elektrische Beleuchtung die beste ist, und 1910 fasste der Gemeinderat auch den Entschluss, ein Werk zu erbauen. Von der Firma Siemens-Schuckert wurde ein Überschlag verlangt, von der Grazer Waggonfabrik kam ein Vertreter, die Gemeinde nahm einen Betrag von 150.000 Kronen auf und schrieb den Bau aus. Es meldeten sich zwei Bewerber, und zwar von Wien Siemens-Schuckert und eine Fabrik in Müglitz (Mähren). Die erste erhielt den Bau und sie spendete dem Verschönerungsverein 1.500 Kronen. Den Bau selbst führte Baumeister J. Mattner durch, der erste Betriebsleiter war J. Himml. Die Maschinen erzeugten einen Gleichstrom von 2 mal 110 Volt. Am 16. Oktober 1910 erstrahlte zum ersten Male die elektrische Beleuchtung im Markte. Allgemein war man erstaunt über die fabelhafte Lichtstärke und, obwohl viele schimpften und wetterten, freute sich doch die Bürgerschaft. Erst jetzt konnte man von einer wirklichen Straßenbeleuchtung sprechen.

Damals erlaubten sich viele den Spaß, dass sie am Abend, wenn die Wiener Post kam, auf dem Dreifaltigkeitsplatz die Zeitung lesen. So gut war das Licht, dass man auf der Straße eine verlorene Stecknadel fand. 1913 kaufte die Gemeinde einen neuen Motor an, den die Leobersdorfer Maschinenfabrik lieferte.

Der Krieg hat auch unserem Werke geschadet. Die Sammler (Akkumulatoren) wurden außer Betrieb gesetzt. Die Lieferung des Rohöles war eine mangelhafte. Die Maschine arbeitete oft ein tiefes Dunkel in den Straßen und auf den Plätzen des Marktes. Bevor der Maschinist den Motor abstellte, gab er 10 - 15 Minuten früher ein Zeichen, indem er auf einige Sekunden das Licht ausschaltete. Die Gasthausbesucher zahlten rasch und eilten nach Hause. Nur bei Unterhaltungen lief der Motor oft die ganze Nacht. Zeigt sich aber ein Fehler im Werke, der nicht sofort gutgemacht werden konnte, dann hatte der Markt durch mehrere Tage kein Licht. Kerzen und Petroleum waren Luxusartikel, die man nur im Schleichhandel erhielt. Dafür gab es verschiedene Formen von Karbidlampen, die ja in der Not ganz gut halfen.

Auch diese schwere Zeit ging vorüber. Die Stadtgemeinde ging einen Schritt weiter und baute das Werk zu einer Kraftzentrale aus. Der Plan dazu war schon im Jahre 1920 aufgetaucht, doch gab es damals recht viele Dunkelseher, die das Ende unserer Kultur voraussahen und den baldigen Untergang unserer Neuerungen ahnten. Viel trug zu dieser Mutlosigkeit auch unsere Lage bei, wie Geldentwertung, Sanierung, Arbeitslosigkeit, Einbrüche usw. Erst im Jahre 1924 schritt man zur Vergrößerung des Werkes, das auch größere Maschinen erhielt. Weil der Gleichstrom für eine Fernleitung nicht taugt, musste Drehstrom erzeugt werden. Viele Gemeinden schlossen sich an das Poysdorfer Werk an, die Leitung geht bis nach Absdorf und Ringelsdorf und auf der anderen Seite nach Bernhardstal.

Zwei Maschinen stehen heute im Werk, die eine hat 200, die andere 100 Pferdekkräfte zählt. Am besten beleuchtet ist die Bundestraße, was ja bei dem großen Kraftwagenverkehr eine Notwendigkeit ist. Im Mai 1934 erfolgte der Anschluss an die "Newag", sodass jetzt ein gegenseitiger Austausch des Stromes möglich ist. Von Jahr zu Jahr stellt man an die Maschinen größere Ansprüche, die oft gar nicht die Strommenge erzeugen konnten, die gebraucht wurde. Fast alle Orte der Umgebung haben jetzt das elektrische Licht und selbst die kleinste Gemeinde besitzt eine Straßenbeleuchtung.

Es ist ein weiter Weg von den 8 Öllampen bis zu den 125 elektrischen Glühlampen und es hat genug geistige und körperliche Arbeit gekostet, bis das Werk in der heutigen Gestalt fertig

war. Wichtig war auch die Geldfrage, die der Gemeindeverwaltung genug Kopfzerbrechen kostete.